

unermesslicher Schaden, bedeutet es doch den Verlust einer letzten Ehrfurcht vor dem Mysterium gratiae, vor Gottes souveränen Gnadenwalten und die Preisgabe der so unerläßlichen Distanz vor der Freiheit und personalen Würde wie vor dem einmaligen religiösen Schicksal und vor dem besonderen Heilsweg eines jeden Menschen. Aber auch insofern bedroht und belastet die genannte Verwechslung von Heilsvermittlung und innerem Heilsprozeß die Seelsorge bis zur Unerträglichkeit, als sie den entscheidenden Anteil an jedem Erfolg vom kirchlichen Tun erwarten und die hoffnungsfrohe Auffassung von den Möglichkeiten ihres Wirkens in dem Maße verlieren ließe, als der Seelsorger sich nicht mehr als nur dienender Gehilfe des ewigen hohen Priesters wüßte.“ (Grundsätzliches und Geschichtliches S. 31 f.)

Eine Bemerkung dürfte hier nicht unangebracht sein. Der ins Auge gefaßte und scharfsichtig gesehene Heilsprozeß ist der Rechtfertigungsprozeß, der die Eingliederung in die Kirche bewirkt. Das In-, Mit- und Füreinander der Glieder in der Gnadengemeinschaft müßte gesondert betrachtet werden*).

Von den vielen köstlichen Anregungen sei nur noch eine herausgegriffen, um die Lust zu wecken nach den Werken selber zu greifen, was Arnold von der Katechese über den Glauben sagt: Das bloße „Fürwahrhalten“, was es gewiß auch ist, aber nicht nur ist, das religiös Entscheidende, die personale Gehorsamstat des Menschen, bleibt außer Betracht. Der Ausdruck „Fürwahrhalten“ gibt das canisianische „adhaerere“ in der Definition des Glaubens nur inadäquat wieder. Jedenfalls übersetzt Canisius treffender: „festiglich fassen.“ Ohne Zweifel liegt gerade hier die permanente und tödliche Gefahr jeglichen Religionsunterrichtes, jedenfalls beweist das Mißverhältnis zwischen der seit mehr als einem Jahrhundert für den Religionsunterricht aufgewandten Mühe und ihrem bescheidenem Ertrag, daß Vermittlung religiösen Wissensstoffes wenig fruchtet ohne gleichzeitigem Dienst an der personalen Entscheidung des gläubigen Menschen.“ (Grundsätzliches S. 132.) Das „Wie“ man die Wahrheit sagt ist eines der großen Anliegen der katechetischen Fragen und der Predigt. Man kann die Wahrheit sagen (wenigstens im einzelnen und ein Stück weit) ohne in die Irre zu gehen, man kann eine Wahrheit zu leise und eine andere zu laut sagen, oft zu früh, zu spät, Wahrheiten verlieren ihr Gewicht, nur was die Mitte trifft, trifft den Menschen, und Totalität ist dort erreicht, wo die Mitte getroffen wird. Das Miteinander von göttlicher und menschlicher Tätigkeit, das Innerste, das Höchste, das Ewige und freilich stets auch Nächste in der Seelsorge wird hier gesucht.

Univ.-Prof. Dr. Jak. Rieser

PARAMENTE

In der Gestaltung des Kultkleides hat unsere Zeit viel aufzuholen. Manches von dem, was Erneuerung schien und scheint, ist es nicht. Wir haben auch hierin einen Wesensausdruck, der unserer Zeit entspräche, noch nicht gefunden. Doch zeigen sich hoffnungsvolle Zeichen (z. B. auch am Frankfurter Kongreß). Wir möchten heute auf ein Werk der Schweizer Autorin Sr. M. Augustina Flueller hinweisen, dem der Verlag der „Neuesten Zürcher Nachrichten“ eine wirklich schöne, vornehme Ausstattung mit auf den Weg gegeben hat. Wir zitieren aus dem Vorwort des Bischofs von Chur, Exzellenz Caminada:

Sowohl die Zeremonien wie das liturgische Kleid, in welchem diese einhergehen, haben die Absicht, die Gedanken des Menschen ins Übersinnliche hinüberzutragen. Das Naherücken des Überirdischen an den Menschen soll auch ausgesprochen sein durch die Kostbarkeit der liturgischen Gewandung und soll einen

*) Das Wort vom „sekundären Vorgang der kirchlichen Mittlertätigkeit“ kann auch mißverständlich aufgefaßt werden. Die Mittlertätigkeit der Kirche erschöpft sich nicht in der Heilswendung der via ordinaria des sakramentalen Bereiches, sie ist vielmehr die Fortsetzung des Heilswirkens Christi als „Mediator Dei et hominum“ und in diesem Sinne auch dort nicht „secundär“, wo der Mensch „ohne äußeren Zugriff“ in freier Liebesbewegung sich Gott zuwendet.

D. Schr.

Schimmer dieser Herrlichkeit zeigen. Um dieses in würdiger Weise zu tun, müssen wir überzeugt sein, daß Gott die Schönheit selber ist. Darum suchen wir uns ihm im Gottesdienste zu nähern, angetan mit Kleidern, die Ehrfurcht und Schönheit künden.

Vor der Erbsünde bedurfte es keines Kleides, um vor Gott hinzutreten und mit ihm zu reden, wie Kinder mit ihrem Vater. Nach der Katastrophe wurde es aber als Abwehrmittel gegen Einbruch und Ausbruch der Triebe unter den Menschen naturnotwendig. Der Schutz des Kleides gegen die Witterungseinflüsse ist nicht sein tiefster und letzter Grund. Seitdem der Mensch nicht mehr so ist vor Gott und den Menschen, wie er ursprünglich hätte sein sollen, ist das Kleid mehr als nur übliche Sitte.

Trotz des Sündenzustandes ist aber und bleibt der menschliche Körper ein Werk göttlicher Schöpferkraft, in dem eine Seele wohnt, ein Geist, der sich nach außen offenbart. Nicht bloß die Worte, welche von der Zunge fallen, geben Kunde von dem, was man innerlich denkt und wovon man bewegt ist, sondern alle Glieder, Augen, Hände, Gestikulationen und Bewegungen, Gehen und Stehen, Sitzen und Einerschreiten. Wie sehr der ganze Körper geeignet ist zum Ausdruck der inneren Gedanken, beweisen schon die römischen und griechischen Statuen der besten Zeiten der Völker. Der Körper des Dornausziehers spricht durch alle seine Bewegungen. Der betende Knabe mit seinen gegen den Himmel erhobenen Händen ebenfalls und noch viel plastischer der tragische Schmerz der Laokoongruppe. Wir können nicht in ganz gleicher Darstellung den Körper sprechen lassen, aber wir wollen ihm ein Kleid anziehen, daß der Geist seine innere Bewegung durch den Körper und durch das Kleid redet. Aus diesem Grunde suchen wir das liturgische Kleid so zu gestalten, daß durch die wallende Bewegung der Falten das zitternde Hinanschreiten zum Altar, das Zusammen-sinken vor der göttlichen Majestät, das Verhüllen der unwürdigen Hände deutlich unterstrichen wird. Wenn unser kultisches Kleid diesem Bedürfnis, dieser Notwendigkeit zu genügen vermag, dann ist es zum sprechenden Kleid geworden, dann ist es wirklich kleidsam. Der Grundgedanke der Erneuerung des liturgischen Kleides liegt in diesem Worte „kleidsam“. Es soll der Liturge so gekleidet sein, daß seine Ehrfurcht vor Gott, das Zittern des Geschöpfes vor dem Herrn auch im Kleide zum Ausdruck kommt.

Von den grundsätzlichen Erwägungen der Verfasserin finden wir folgende besonders beachtlich:

„War es früher Vorrecht und Aufgabe der großen Künstler, im Verein mit den besten Textilisten und Kunsthandwerkern das Sakralgewand zu schaffen, scheint heute das Parament einer weit geringeren Aufmerksamkeit wert zu sein als etwa die profane Modeschöpfung. Daß ein überzeugendes Sakralgewand nur werden kann, wenn Stoff, Schnitt, Farbe und Dekor aus innerer Notwendigkeit herauswachsen und zur Einheit verschmelzen, wer denkt noch daran?

In keinen anderen Belangen scheint man so sehr den Maßstab verloren zu haben wie beim Parament. Man sieht darin nicht mehr das Kleid als solches, das zur gewichtigen feierlichen Umhüllung, zum Schmuck des Priesters und des Gottesdienstes wird. Widerwärtige Effekthascherei mit größten Mitteln ist zum Merkmal der kirchlichen Gewandung geworden. Man sieht fast nur den Dekor und mißt ihm eine Wichtigkeit bei, die ihm gar nicht zukommt.

Die Erneuerung des Sakralgewandes vom Kleidmäßigen her kann nur fruchtbar werden, wenn Klarheit darüber besteht, daß hinsichtlich der Schnittform Freiheit gelassen ist, ein Kleid zu gestalten, das dem Empfinden der Zeit entspricht, und darüber hinaus neben den erlesenen Geweben, der edlen Form keine weitere Bereicherung mehr notwendig ist, um ihm liturgische Haltung zu geben. Die alten Ordenstrachten sind Zeugnis dafür, daß dem Kleid eine unglaublich starke Ausdruckskraft verliehen ist, eine Symbolik, die um so überzeugender wirkt, je einfacher und selbstverständlicher die Form ist. Eine zusätzliche dekorative Ausgestaltung kann unter Umständen das Gewand kostbar machen, den Träger in seiner Funktion unterstützen, dem eigentlichen symbolischen Sinn aber nichts mehr beifügen. Mit dieser Erkenntnis steht und fällt die Gültigkeit des Sakralgewandes. Man glaube nicht, das liturgische Gewand als kirchlich anschreiben zu müssen mit Hilfe eines möglichst lauten Dekors, den man vielleicht als christliches Symbol bezeichnet. Das Gewand ist keine Bildtafel, kein Plakat — man verzeihe den Ausdruck — ja, es verliert an sakraler Haltung, je mehr es sich in dieser Richtung hin bewegt. Wenn Besteller

und Schaffende sich wieder bewußt werden, daß dem kultischen Kleid, als der Verherrlichung Gottes dienend, ehrfürchtiges Zurücktreten, nur verhaltenes Jubeln zukommt, dann wird von selbst wieder das Wesentliche, der edle Kleidcharakter, an erste Stelle rücken.“

In einem echten künstlerischen Empfindungs- und Gestaltungsvermögen, mit einem immer auf das Wesentliche gerichteten Blick, formt die Verfasserin ihre Anweisungen und die auf 40 ausgezeichneten Kunstdrucktafeln wiedergegebenen Paramente.

Bei allem hohen Lob, das dieses Werk verdient, müssen wir aber auch einen ernsten Einwand machen: Weitaus die meisten der dargestellten Kultkleider krankten an einem Zug: Es fehlt jene gravitas, die sowohl vom Wesen des im Prinzip doch auch heute antik geformten Kultkleides, als insbesondere von der inneren Struktur der Eucharistiefeyer her verlangt wird. Ist die Kleidung vielleicht doch mehr vom Standpunkt der Frau empfunden, da ja die moderne Männerkleidung kein Beispiel für eine dem Empfinden der Zeit entsprechende Kleidung dieser Art gibt. Wir freuen uns, daß jemand den Mut hatte, betont auf die Berechtigung modernen Kleidempfindens in der Paramentengestaltung hinzuweisen, aber wir glauben, daß dieses Empfinden nicht in den Gefahrenbereich der „Mode“ kommen darf. In vielen Fällen scheint uns diese Gefahr allein schon in der Wahl der Stoffe und „Muster“ zu liegen. Sr. Fluelers Arbeit verpflichtet zum Dank und zu neuer Hoffnung. Die Verfasserin wird aber sicher die Überzeugung mit uns teilen, daß allem, was zur Liturgie gehört, das Gestaltgesetz der Liturgie unabdingbar das Siegel aufprägt.

Raffelsberger

IST KITSCH SÜNDE?

In diesem Jahr ist im Verlag der Abtei Ettal (Bayern) ein Buch des Münchner Moralthologen Richard Egenter*) erschienen, das einem außerordentlich wichtigen, namentlich auch für den Raum des Kultischen bedeutsamen Anliegen nachgeht und mutig die Dinge beim rechten Namen nennt (z. B. eine kritische Analyse der „Durchbohrung der heiligen Theresia“ von Bernini). Die Arbeit geht bewußt vom Standort des Moralthologischen aus und ist gerade darum einer ausdrücklichen Empfehlung an die Seelsorger wert. Wir zitieren aus dem Vorwort:

„Ist Kitsch Sünde? Manch einer wird lächeln und mit einer Gegenfrage antworten: Ist denn Dummheit Sünde? Der Volksmund spricht von sträflicher Dummheit. Es gibt sicher sträflichen Kitsch ... Vielleicht vermögen die Gedankengänge dieser Studie es glaubhaft zu machen, daß der „Vater der Lüge“ im Kitsch ein bequemeres und wirksameres Mittel besitzt, um die Massen dem Heil zu entfremden, als in den Skandalstücken, welche die sittliche Abwehr der noch irgendwie Gutgesinnten wachrufen. Die fast totale Herrschaft des Kitsches im christlichen Leben der letzten Jahre (und wahrlich nicht nur in Deutschland) trägt ein gut Stück Schuld an dem Abfall der Massen von den Kirchen. Sie beruht auf Unterlassungssünden jener, die Augen hatten zu sehen und nicht sahen. Es gibt Zeiten, in denen Unterlassungssünden gefährlicher werden als die massivsten Delikte.

Wir möchten eine gründliche und gewissenhafte Besinnung über den Kitsch und seine Rolle im religiös-sittlichen Leben versuchen. Vielleicht ist das ein Beginn am falschen Ort. Vielleicht bedürfte es zuerst des beißenden Spottes zur Entlarvung von Geistessträgheit und schlechtem Geschmack. Hier, wo der Teufel Homöopathie in seinem Sinn treibt und das sittlich Minderwertige in harmlosen Dosierungen so vielen Unternehmungen „zu guten Zwecken“ beimischt, müßten vielleicht erst durch ein Flammenwort die Gewissen aufgerüttelt werden, die nicht sehen und aus Herzensträgheit nicht sehen wollen, daß es hier im letzten nicht mehr um ästhetische Fragen, sondern um den Menschen, seine sittliche Gesundheit und sein Heil geht. Es darf also in dieser Studie ruhig sichtbar werden, daß nicht der Ästhetiker, sondern der christliche Ethiker spricht. Wir hoffen, deutlich machen zu können, daß es sich wahrlich lohnt, auch vom Standpunkt des Moralthologen aus das ganze Problem zu betrachten.“

*) Richard Egenter, „Kitsch- und Christenleben“, Buch- und Kunstverlag Abtei Ettal, 210 Seiten, 16 Abbildungen.